

Eine Tafel allein macht noch keine Signalethik

Autor(en): **Laube, Agnès**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **31 (2018)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-816390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Signaletik der Sportanlage Heuried reagiert auf die Architektur, auch im Innern.

Eine Tafel allein macht noch keine Signaletik

Stadt und Kanton Zürich wollen ihre Gebäude einheitlich markieren. Offen ist, wie das geschehen soll, ohne dass die Architektur darunter leidet.

Text: Agnès Laube, Fotos: Giuseppe Micciché



Die Beschriftung der Sportanlage Heuried in Zürich gehört «wie Böden, Fenster und Wandfarbe zum Gebäude», sagt Kristin Irion vom Büro Bivgrafik.

Je nach Blickwinkel verändert sich die Schrift. Eingefügt in die Lattung der Fassade beginnen die Räume zwischen den Buchstaben mit dem Eindunkeln zu glühen. Bei Tag tritt die Beschriftung zurück. «Heuried» steht in grossen Versalien an der Sportanlage in Zürich, die das Architekturbüro EM2N um eine Eishalle erweiterte. «Beschriftungen gehören wie die Böden, die Fenster, die Wandfarbe zum Gebäude. Sie bestimmen den individuellen Charakter eines Hauses mit», sagt Kristin Irion vom Zürcher Gestaltungsbüro Bivgrafik, das die Beschriftung verantwortet. Je sorgfältiger gestaltet die Architektur, desto umsichtiger sollte sie beschriftet werden.

Gebäudebeschriftung als Teil der Architektur zu verstehen: Das leuchtet vielen Designern und Architektinnen ein. Bivgrafik und andere Büros haben in den letzten zwanzig Jahren zu einer Renaissance der Beschriftungskultur beigetragen siehe Hochparterre 5/10. Kristin Irion und ihr Team können sich eine architekturernahe Haltung leisten, weil sie vorwiegend anspruchsvolle Bauten von Büros beschriften, die sich für eine passende Signaletik einsetzen.

Graubereich zwischen Marke und Architektur

Eine so klare Haltung einzunehmen, gelingt nicht immer. Denn nicht nur die Architektur, auch Bauherrschaften und Nutzerinnen formulieren ihre Bedürfnisse: Sie wollen ihre Logos am Bau sehen. So beauftragen zum Beispiel die SBB und private Immobilienentwickler früh Werbeagenturen damit, einen «Brand» für ihre Bauprojekte zu entwickeln. Das erleichtert die Vermietung von Gewerbe- und Wohnflächen. Solche Markenbildung kann sich auf spätere Orientierungsstelen auswirken, nimmt aber selten Einfluss auf die Gebäudebeschriftung. Die Phase des Marketings ist mit dem Bezug der Gebäude in der Regel abgeschlossen. Private Auftraggeber stört es meist nicht,

wenn ein «Brand», der für das Gebäudemarketing wichtig war, nicht als Grundlage für die Beschriftung dient. Im Gegenteil. Schliesslich hat ein «Image» eine viel kürzere Lebenszeit als die Architektur. Logos ändern schneller als Form und Nutzung des Gebäudes, lautet das Hauptargument gegen Marken, die auf Fassaden appliziert werden. Und die meisten «Brands» haben – wenn überhaupt – nur oberflächlich mit der Architektur zu tun und sind für konstruktive Anwendungen schlicht nicht geeignet. Das wird deutlich, vergleicht man etwa das Logo, mit dem das Geschäftshaus Nørd in Oerlikon vermarktet wurde, mit der originellen, die Architektur betonenden Beschriftung aus Leuchtstoffröhren.

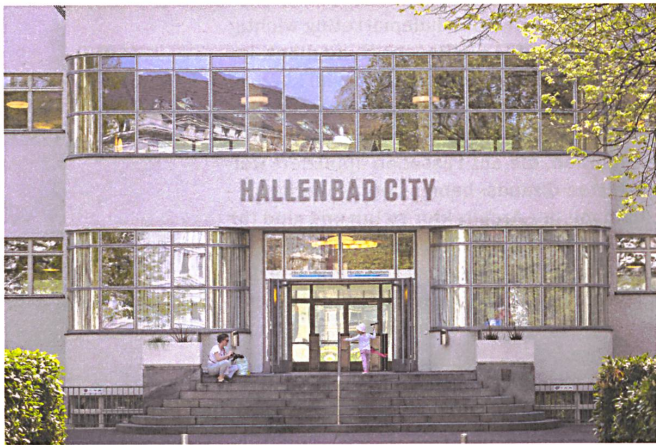
Trotzdem stellt sich die Frage nach der Schnittstelle zwischen Corporate Design und Signaletik. Pragmatische Gestalterinnen und Gestalter übernehmen zwar selten die Bildelemente der Agenturen, dafür manchmal die Schrift des Corporate Designs. Oft sehen Auftraggeber den Unterschied zwischen Schriften nicht, oder sie haben Vorlieben. Darum ist es für Signaletiker schwierig, für eine bestimmte Schrift zu argumentieren. Oder dagegen. Es gelingt, wenn sie auf technische und damit kostenrelevante Folgen der Schriftenwahl hinweisen. Hier sollte die Expertise bei den Gestalterinnen liegen. Denn oft ist sie das einzige Gestaltungsmittel, mit dem sich eine bestimmte Atmosphäre, ein individueller Ausdruck über die Beschriftung erzielen lässt.

Rudimentäres kantonales Handbuch

Als Institution wollen auch Stadt und Kanton an ihren architektonisch hochstehenden Schulen, Sportanlagen oder Pflegeheimen sichtbar werden. Das ist verständlich – doch fraglich ist, wo die Schriften und Logos angebracht und wie prominent sie wirken sollen. →



Die Beschriftung aus Leuchtstoffröhren betont die Architektur. Vermarktet wurde das Geschäftshaus Nørd in Oerlikon mit einem anderen Logo.



Das Hallenbad City in Zürich erhielt bei einer Renovation vor sechs Jahren die angemessene Beschriftung.



Passt zum historischen Bestand: die Beschriftung des Schwimmbads Letzigraben.



Vor dem Triemli-Spital orientiert eine Stele die Besucherinnen und Besucher über die Wege. Sie übernimmt das Corporate Design der Stadt Zürich.



Im Innern des Schwimmbads Letzigraben sind Hinweisschilder gemäss Signaletik-Manual installiert.

→ «Wir wollen – analog zur Architektur – eine Signaletik schaffen, die zwar Zeitzugin, nicht aber modisch ist, also eine nachhaltige Gestaltungsqualität ausweist», erklärt David Vogt. Der Abteilungsleiter Baubereich 3 beim kantonalen Hochbauamt setzt sich, oft erfolgreich, für das Thema Signaletik ein. «Dass Politiker und Nutzer das Bedürfnis haben, ihre Gebäude als «kantonale Leistungen» zu markieren, ist für mich nachvollziehbar und zu respektieren», sagt Vogt. Die Bevölkerung soll den Absender – etwa bei einer Volks- oder Kantonsschule – identifizieren können. In den meisten Fällen reicht es, wenn das im Eingangsbereich geschieht, etwa auf den Türen. Oder auf Stelen beim Arealzugang. Unnötig ist, dass die kantonalen und städtischen Gebäude – analog zu amerikanischen Privatschulen und -institutionen – grossmassstäblich an den Fassaden mit Logos «gebrandet» werden. An der Fassade soll nur stehen, was drin ist: die Schule Scherr, das Toni-Areal, das Waid-Spital.

Doch weder das kantonale Logo noch das für die kontextspezifische Signaletik rudimentäre Handbuch, das den Logo-Einsatz regelt, bieten dabei viel Unterstützung. Das vom Gestalter Richard Feurer entworfene Corporate Design für den Kanton Zürich wurde 2010 eingeführt. Es brachte zwar visuelle Ruhe in den bis dahin herrschenden Wildwuchs. Doch zum Thema Signaletik werden im 185-seitigen Manual lediglich Tafeln gezeigt, die veraltete oder neue Beschriftungen in den Verwaltungsbauten rasch ersetzen könnten. Aus dem damaligen Wettbewerb für das Corporate Design war das Thema Signaletik ausgeklammert worden. Das ist aus heutiger Sicht unverständlich. Denn ein paar Tafeln machen noch keine Signaletik aus, und die minimalen Angaben lassen sich nicht auf sämtliche Gebäudetypen übertragen, die der Kanton als Bauherr in Auftrag gibt. Signaletik verlangt nach einem umfassenden Verständnis von Gebäuden, von räumlicher Hierarchisierung und von Wegführung.

Papierlöwe und Druckschrift

Nun bietet das Manual zwar viel Freiraum, wie das Corporate Design bei Spezialbauten räumlich angewendet werden soll. Damit bleibt die kantonale Signaletik aber auch an die einzelnen damit betrauten Personen gebunden, und ihre Qualität ist so längerfristig nicht zu sichern. Ausserdem sieht das Logo auf Papier zwar gut aus, aber für die Signaletik ist es eine Herausforderung. Die Linien des Löwen sind so fein gezeichnet, dass er in kleinen Grössen nicht aus Folie oder Holz geschnitten werden kann. Die Schrift «Helvetica Black» hat einen engen Buchstabenabstand und ist dadurch aus der Ferne schwer lesbar. Ausserdem ist das cyanfarbene Flaggendreieck oft schwierig anzuwenden.

Spezialfälle und System

Im Vergleich zum kantonalen eignet sich das städtische Logo besser für räumliche Umsetzungen: Der Löwe besteht da aus dickeren Linien, er ist gut materialisierbar. Auch die fette «Helvetica» mit genügend Buchstabenabstand ist bestens lesbar.

Das städtische Manual «Signaletik für Verwaltungsbauten», 2007 verfasst vom Büro Designalltag, hat jedoch ähnliche Schwächen. Es besteht zwar aus einem umfassenden Tafelsystem. Angewendet wird es sowohl aussen als auch im Innern der Gebäude – wie etwa im Schwimmbad Letzigraben. Doch auch im Fall der Stadt Zürich sind gebäudespezifische Beschriftungen nicht vorgesehen und werden nur in Ausnahmefällen bewilligt – wie etwa bei der Aussenbeschriftung im Hallenbad City.

Sowohl das städtische als auch das kantonale Manual beziehen sich im Kern auf Verwaltungsbauten und nicht auf weitere Gebäudetypen. Wenn nun Verantwortliche von Stadt und Kanton von den Signaletikbüros verlangen, dass ihre Logos und Schrifttypen auch bei Spezialbauten deutlich sichtbar sind, engen sie den gestalterischen Spielraum ein. Denn was für Verwaltungsbauten sinnvoll ist und für Übersicht und Ordnung sorgen mag, kann bei historischen und repräsentativen Bauten stören und gute, kontextspezifische Architektur sogar abwerten. In diesem Fall läuft das Systemdenken des Corporate Design dem baukulturellen Anspruch zuwider. ●

Kommentar

Ratgeber, die helfen

Manuals sorgen dafür, dass gestalterische Aufgaben besser gelöst und übergeordnete Interessen berücksichtigt werden. Doch das Corporate Design der Stadt und des Kantons Zürich helfen nicht weiter, wenn es gilt, umfassende Signaletiksysteme und objektspezifische Gebäudebeschriftungen zu entwickeln. Die Manuals weisen Lücken auf, die gefüllt werden könnten. Weshalb nicht minimale Vorgaben für verschiedene Gebäudetypen ausarbeiten? Noch besser wäre es, in diesen Ratgebern nicht fixe Regeln, sondern Prozesse zu definieren. Davon würden besonders repräsentative Bauten profitieren. Expertinnen und Experten können die Prozesse führen und kontrollieren. Damit ist allen gedient: der Baukultur, den Akteuren in der Verwaltung und der Bevölkerung, die sich über eine passende, identitätsstiftende Beschriftung öffentlicher Gebäude freuen dürfte. Agnès Laube

**NUR DAS BESTE FÜR
DIE HAUT DES HAUSES**

**NEBA
THERM**

Hinter unseren Gebäudehüllen steckt Know-how, Erfahrung und die Leidenschaft, mit der wir Ihre kreativen Ideen umsetzen.

NEBA Therm AG
Fassadenbau
www.neba-therm.ch
info@neba-therm.ch

CH-4800 Zofingen